

dimensiOnen

Newsletter Wissenschaftsjournalismus - Ausgabe 32, Frühjahr 2007

Inhalt

Tag des Wissenschaftsjournalismus	1
Die Geisteswissenschaften - Stiefkind des Wissenschaftsjournalismus?	3
Verabschiedung Prof. Göpfert	5
Forschungsarbeiten:	
Die Vogelgrippe in der Presse	7
Die Vogelgrippe im Fernsehen	12
Das Programm des Tags des Wissenschaftsjournalismus	17

26. Januar in Berlin: Der 3. Tag des Wissenschaftsjournalismus!

„Tag des Wissenschaftsjournalismus“? Zum dritten Mal?

Angefangen hatte es in der Wohnung des Professors - bei Prosecco und Brezeln. Zum Start des Zusatzstudiengangs „Wissenschaftsjournalismus“ hatte Winfried Göpfert seine 18 Studenten nach Hause eingeladen und mit gestandenen Wissenschaftsjournalisten zusammengebracht. Praktika wurden vereinbart, Erfahrungen ausgetauscht. Und Lehrende und Studierende konnten sich besser kennenlernen. Das war 1995. Daraus wurde

eine Tradition – und bald schon wurde die Wohnung des Professors zu klein.



220 Teilnehmer kamen in die Akademie der Wissenschaften am Gendarmenmarkt

2002 zog man dann ins Haus der Weiterbildung der FU in Dahlem und der Abendempfang wurde um ein

Vortragsprogramm erweitert, der „Tag des Wissenschaftsjournalismus“ war geboren. 2003 fand er dann zum zweiten Male statt. Doch dann kam die Bertelsmann Stiftung mit ihrem anspruchsvollen „Qualifizierungsprogramm Wissenschaftsjournalismus“ und den „Wissenswert“ – genau zu dem Zeitpunkt, da der dritte „TdW“ wieder stattfinden sollte.

Hätte es Raum gegeben für zwei konkurrierende Veranstaltungen? Zumal die „Wissenswert“ mit drei



Volker Lange („Morgenwelt.de“) befragte Gero von Randow („Zeit.de“) nach den Chancen für Online-Journalismus

Tagen und über 300 Teilnehmern nicht gerade kleckerten.

Der Tag des Wissenschaftsjournalismus wurde erst einmal ausgesetzt. Hinzu kamen die Turbulenzen, in die das Arbeitsgebiet Wissenschaftsjournalismus der Freien Universität geriet: Die Mittel wurden gekürzt, die Stelle des Mitarbeiters gestrichen. Der Zusatzstudiengang musste eingestellt werden. Ohnehin sollte alles auf Bachelor und Master umgestellt werden. Prof. Göpfert ging in Pension, jetzt steht alles auf Neuanfang.

Gewissermaßen als Abschiedsgruß sollte nun im Frühjahr 2007 der Tag des Wissenschaftsjournalismus noch einmal aufleben. Gemeinsam veranstaltet mit der Wissenschafts-Pressekonferenz. Die Bertelsmann Stiftung wird die „Wissenswert“ vermutlich auch nicht ewig veranstalten, danach sind ohnehin die Berufsverbände gefordert, eine eigene Veranstaltungsreihe auf die Beine zu stellen. Vielleicht ist ja der „Tag des Wissenschaftsjournalismus“ ein Modell dafür. *S.W.*



Thomas Vasek, Chefredakteur von „PM“ meinte, es gebe zu viele mittelmäßige Journalisten. Auf Dauer würden wenige (hochbezahlte?) Edelfedern viele Aufträge bekommen, während die Masse sich besser einen anderen Job suchen sollte.



Qualität in Form von gründlicher Recherche und einer unkonventionellen Perspektive erwartet auch Wolf Lotter von „Brand eins“: Zu selten kämen gute Ideen von freien Autoren.

Die Geisteswissenschaften – Stiefkind des Wissenschaftsjournalismus?

26. Januar, der Tag des Wissenschaftsjournalismus. Am Tag zuvor war von Annette Schavan, Bundesministerin für Bildung und Forschung, das Jahr der Geisteswissenschaften offiziell eröffnet worden. Oft wurde dem Wissenschaftsjournalismus vorgeworfen, einseitig nur über die Naturwissenschaften zu berichten. Wie nötig haben es eigentlich die Geisteswissenschaften, stärker berücksichtigt zu werden. Kommen sie nicht im Kulturteil, im Feuilleton, schon genügend vor?

Das meinte auch Winfried Schulze, Historiker der Uni München: Er

Das Programm des „Tags des Wissenschaftsjournalismus“ findet sich im Anhang an diesen Newsletter, auf der letzten Seite (Seite 17)

sei durchaus zufrieden mit der Berichterstattung über geisteswissenschaftliche Themen. Holocaust, Napoleon, Hannibal, das sind Geschichten,



Der Geisteswissenschaftler Winfried Schulze und der Naturwissenschaftler Detlev Ganten sahen viele Gemeinsamkeiten ...

mit denen Stern und Spiegel zurzeit ihre Auflage machen. Außerdem haben die Geisteswissenschaften keine Nachwuchssorgen – im Gegenteil: Immer mehr junge Leute schreiben sich in den als „weich“ und „nutzlos“

verschrieenen Fächern ein, während die Fakultäten der Ingenieurs- oder Naturwissenschaften deutlich weniger Zulauf verzeichnen. Die Geisteswissenschaften deuten die Welt um uns herum, seien also per se interessant für viele, so Schulze.

Detlev Ganten, Vorstandsvorsitzender der Charité Berlin und ausgewiesener Naturwissenschaftler, betonte mehrmals, dass es nur eine einzige Wissenschaft gebe: „Am Anfang steht die Naturwissenschaft und daraus erst gewinnt die Geisteswissenschaft ihre Themen.“ Nur Autoren wie Dietrich Schwanitz würden da einen künstlichen Kampf der Kulturen herbeireden.

Doch diesen Kampf der Kulturen gebe es durchaus, meinte Angelika Kallwass, die Geisteswissenschaften würden als weniger wissenschaftlich betrachtet, weil die Naturwissenschaft heute den Standard für Wissenschaftlichkeit setzt. „Die Psychologie versucht zum Beispiel

gerade verzweifelt, die Methoden der Naturwissenschaft zu verwenden.“

Es sei aber besonders schwer, geisteswissenschaftliche Themen in den Medien zu platzieren, sagte Ralf Grötter, freier Journalist. Oft erhielt er auf Themenangebote lakonische Absagen mit der Begründung: Nur Ergebnisse, nicht aber Fragen und Methoden seien für den Leser interessant. Und da müssten die Geisteswissenschaften eben öfter passen als die handfesteren Naturwissenschaften. Dabei geht es Grötter durchaus um alltagsnahe Fragen wie Biolebensmittel im Discounter, die Rolle des Vertrauens für wirtschaftliche Entscheidungen, die seltsame Welt der Sportwetten. Grötter zieht in seiner journalistischen Neugier keine Grenze zwischen Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften, er fragt da nach, wo er Antworten erhofft, die weiterführen. „Es ist ein langer Prozess, bis überhaupt die Frage richtig gut ist.“

Die halbfiktionale Sendung von Angelika Kallwass, bei dem zwei Darsteller einen realen Konflikt nach-

spielen, rückte dann in den Mittelpunkt. Gar nicht so schlecht, fand



Angelika Kallwass bringt geisteswissenschaftliche Erkenntnisse ins Privatfernsehen, doch kann den Anregungen von Prof. Ganten nicht folgen.

Ganten, der sich vorher extra eine Sendung angesehen hatte: „Ein Ehestreit, eine Intervention, am Ende vertragen sich die Leute, das ist doch OK, wer heilt, hat recht.“ So fasste er die Episode für das Publikum zusammen. Sein Tipp: Am Schluss noch fünf Minuten Erklärungen und Analysen durch die Expertin Kallwass. Dadurch würde der Zuschauer mehr lernen, es würde mehr hängen bleiben.

„SAT1 ist ein Privatsender und absolut quotenorientiert, und die Quote lässt sich in Echtzeit messen,“ erklärte Kallwass daraufhin. Mit jedem Satz Erklärung zappen Zuschauer weg, allenfalls beiläufig könne sie sich kurze Bemerkungen erlauben. Viel Gefühl, viel Spannung, das hält die Zuschauer bei der Stange. Trotzdem hat Kallwass den Anspruch, den Menschen Erkenntnisse für ihr Leben mitzugeben. Das Kunststück ist, diese so zu verpacken, dass sich niemand belehrt fühlt...

Kallwass bereitet psychologische Konfliktsituationen für ein Publikum auf, das von den bürgerlich-

gediegenen Medien nicht erreicht wird. Denn die Geisteswissenschaften und ihre Deutungen wenden sich tatsächlich fast ausschließlich an die höchsten Bildungsschichten, stellt Grötker fest. Eigentlich gibt es gerade im Fernsehen recht viele Formate, die in irgendeiner Form die „weichen“ Wissenschaften transportieren oder nutzen: Von „Zwei bei Kallwass“ über „Supernanny“ bis zum „Philosophischen Quartett“, und der Content komme oft recht überzeugend rüber, meinte Schulze.

Aus dem Publikum meldete sich Christina Beck von der MPG zu Wort. Ihre Erfahrung: Die Öffentlichkeitsarbeit zu geisteswissenschaftlichen Themen ist ganz besonders schwierig, da die entsprechenden Wissenschaftler oft Eingriffe in ihre Texte vehement ablehnen würden und nicht in der Lage seien, sich knapp zu äußern, vermutlich weil das Wort ihr eigentliches Werkzeug sei.

Ähnliches berichtete eine Kollegin der Ruhr-Uni-Bochum, die ein Heft zu geisteswissenschaftlichen Themen

aus diesem Grund nur mit enormer Verzögerung drucken konnte. „Oft geht es nicht um ein knackiges Problem, das sich ebenso knackig beantworten lässt, sondern um Überzeugungen, Reflektionen, Prozesse, 20 verschiedene kulturell begründete Ansichten, da lässt sich dann schwer kürzen,“ meinte Schulze dazu.

Und von Christiane Götz-Sobel kam der Hinweis, als Journalistin müsse man eigenständig den Text einkürzen oder umschreiben können. In der Öffentlichkeitsarbeit vieler Wissenschaftseinrichtungen ist das allerdings nicht möglich, die Texte müssen zuallererst den Wissenschaftlern und nicht unbedingt den Lesern gefallen.

Die eigentliche Frage könnte man abschließend so beantworten: Ein Stiefkind sind die Geisteswissenschaften keineswegs! Aber sie verschanzen sich noch oft in bildungsbürgerlichen Gefilden und schließen viele Menschen aus von den Früchten ihrer Erkenntnis.

Antonia Rötger

Verabschiedung Professor Göpfert



W. Göpfert

Winfried Göpfert war der erste Professor für Wissenschaftsjournalismus an einer deutschen Universität. Inzwischen gibt es drei weitere Lehrstuhlinhaber. Man kann auch hier sagen: Der Wissenschafts-

journalismus boomt!

Für Winfried Göpfert war der Tag des Wissenschaftsjournalismus am 26. Januar gleichzeitig der Abschied vom akademischen Leben. Hans Peter Peters, Forscher aus Jülich und Honorarprofessor für Wissenschaftsjournalismus an der Freien



H. P. Peters

Universität Berlin würdigte die Tätigkeit Göpferts. Christiane Götz-Sobel, Vorsitzende der Wissenschafts-Pressekonferenz erinnerte an die journalistische Karriere von Winfried



Christiane Götz-Sobel sagt es durch die Blume...

Göpfert: „Als das Fernsehen in meiner Familie einzog, saß man gelegentlich am Sonntag Nachmittag gemeinsam vor dem Bildschirm. Ein Ver-

trauen erweckender Herr sprach über Erkrankungen, über Vorsorge und gab Ratschläge, wie man wohl am besten durch den Winter, durch die Grippe-saison oder über die Feiertage kommt.

Vor 16 Jahren wurde dieser Herr - Sie, verehrter Herr Göpfert - auf den ersten Lehrstuhl für Wissenschaftsjournalismus berufen. Was mich als ‚Fernsehmacherin‘ am meisten überraschte und freute war, dass man einen ‚Fernsehmann‘ für diese Aufgabe ausgewählt hatte. Und zudem einen, der sich immer dazu bekannte, dass die Themen, über die man berichtete, etwas mit den Menschen, den Zuschauern, zu tun haben müssten. Sie haben schon früh angemerkt, dass wir uns an den Interessen der Öffentlichkeit, zu orientieren haben.

Als Professor für Wissenschaftsjournalismus haben Sie unsere Arbeit mit kritisch-konstruktivem Blick begleitet. Sie haben den Finger in manche Wunde gelegt: z.B. im Zusammenhang mit der Frage nach der Abhängigkeit des Wissenschaftsjournalismus von PR oder der Instrumentali-

sierung von Wissenschaftsjournalisten als ‚Akzeptanzbeschaffer‘.

So manche Veröffentlichung gab Anlass, die eigene Arbeit zu überdenken und sich immer wieder einmal bewusst zu machen, wo besondere Wachsamkeit geboten ist.

Kaum vorstellbar, dass Sie sich nun in den Ruhestand zurückziehen. Ich bin sicher, sie werden kritischer Beobachter bleiben, und wir werden von Ihnen hören."

Anschließend meldete sich der geschäftsführende Direktor des Instituts für Publizistik an der FU Berlin, Prof. Weiß. Er versprach, den Schwerpunkt Wissenschaftsjournalismus fortzusetzen und die Professur bald auszu-schreiben und wiederzubesetzen. Der Zusatzstudiengang Wissenschaftsjournalismus sei zwar jetzt eingestellt worden, werde aber bald durch einen Master ersetzt.

Göpfert selbst sagte, dass er noch einige Forschungsprojekte zu Ende führen werde und sich daneben wieder verstärkt journalistisch betätigen werde.

S.W.

Forschungsarbeiten zum Wissenschafts- journalismus

Der sterbende Schwan als Medienkatastrophe

Die Berichterstattung über
Vogelgrippe zwischen
Information und Sensation

Am 15. Februar 2006 landete die Vogelgrippe in Deutschland – und zwar nicht nur in Form kranker Schwäne auf einem Feld in Rügen, sondern auch als Dauerbrenner auf den Titelseiten der Tageszeitungen. Der Grund für das Medieninteresse an der Seuche ist in der Publizistikwissenschaft ein alter Hut: Medizin geht immer. Zum einen betreffen medizinische Themen potentiell jeden Leser

und somit ein breites Publikum. Zum anderen eignen sich Gesundheitsthemen dazu, Sensationsbedürfnisse zu befriedigen. Ganz besonders, wenn es sich um eine Krankheit wie die Vogelgrippe handelt, die den „Reiz“ des schicksalhaften, plötzlich zuschlagenden Damoklesschwerts hat.

Wie aber sieht es mit der Verantwortung der Medien aus? Kann und muss bei der Berichterstattung über ein solches Thema nicht eine seriöse Aufklärungsfunktion erwartet werden? Es müsste, aber es kann nicht. Diese Erkenntnis liefert eine im Herbst 2006 durchgeführte Studie zur publizistischen Qualität der Berichterstattung über Vogelgrippe. Für die Untersuchung wurden sechs Berliner Tageszeitungen einer Inhaltsanalyse unterzogen. Die grundlegende Fragestellung lautete: Welche der Zeitungen schafft es, qualitativ so hochwertig zu berichten, dass die Leser die Gefahr der Vogelgrippe richtig einschätzen? Das Ergebnis zeigt: Keine der untersuchten Zeitungen schafft dies vollends zufriedenstellend.

Da in der Untersuchung drei Abonnementzeitungen, nämlich die überregionale „Welt“, der „Tagesspiegel“ und die „Berliner Zeitung“, drei Boulevardzeitungen, der „BILD“, der „B.Z.“ und dem „Berliner Kurier“, gegenübergestellt wurden, war noch eine weitere Frage von Interesse: Unterscheiden sich Abonnement- und Boulevardzeitungen hinsichtlich der Qualität ihrer Berichterstattung voneinander und wenn ja, inwiefern? Hierzu war es notwendig, zunächst Stellung zu einer noch immer aktuellen Forschungsdebatte der Publizistikwissenschaft zu beziehen: Was genau ist publizistische Qualität? Und wie kann sie messbar gemacht werden?

Die Untersuchung ging von folgender Annahme aus: Publizistische Qualität kann nicht erschöpfend definiert werden. Es wird niemals ein Kategorieschema geben, mit dem sich jeder x-beliebige Text hinsichtlich seiner Erfüllung oder Nichterfüllung bestimmter qualitativer Kriterien abhaken lässt. Es ist jedoch möglich, ein

solches Kategorieschema für ein bestimmtes, inhaltlich eingegrenztes Thema zu entwickeln. Ziel ist es, mithilfe anerkannter Indikatoren einen Qualitätsmaßstab in Form bestimmter Mindestanforderungen festzulegen und die Erfüllung oder Nichterfüllung dieser Kriterien zu überprüfen. Zu den Mindestanforderungen an einen Text über ein Thema wie die Vogelgrippe



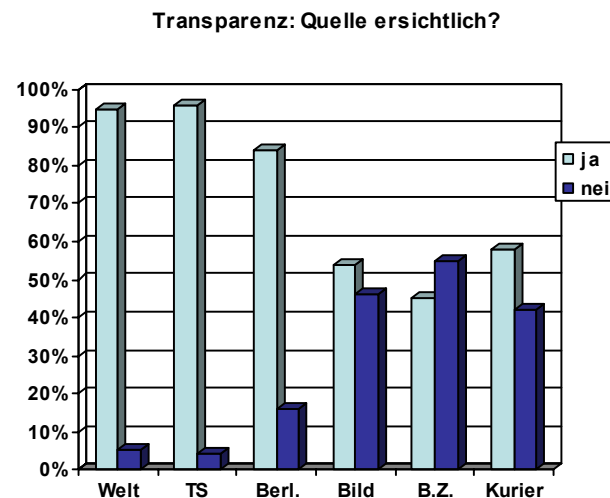
Bettina Böse studiert Boulevardzeitungen

gehören neben medizinischer Korrektheit ebenso die Glaubwürdigkeit, die Nützlichkeit der Informationen und eine neutrale Berichterstattung.

Die inhaltsanalytische Untersuchung an insgesamt 411 Artikeln aus den genannten Zeitungen überprüfte, ob diesen Anforderungen Folge geleistet wurde oder nicht. Für jede dieser Anforderungen - oder wissenschaftlich formuliert „Kategorien“ - wurden bestimmte Indikatoren - oder „Ausprägungen“ - festgelegt, die für oder gegen Qualität sprechen. Die Ergebnisse zeigen, dass die Vogelgrippe-Berichterstattung innerhalb der analysierten Zeitungen deutliche Qualitätsunterschiede aufweist. Diese sind jedoch nicht nur davon abhängig, ob es sich um eine Abonnement- oder Boulevardzeitung handelt, auch innerhalb der Genres gibt es starke Schwankungen. Keine der Zeitungen schafft es, alle Qualitätskriterien zu erfüllen. Allerdings schaffen es einige deutlich besser als andere.

Die Abonnementzeitungen berichten insgesamt kontinuierlicher und prominenter über die Vogelgrippe als die Boulevardzeitungen, die eher auf bestimmte „Spitzen“ (beispielsweise die Ankunft der Seuche am 15. Feb-

ruar) reagieren. Als Indikatoren für die Aufmerksamkeit wurden beispielsweise die Anzahl der Artikel und der darin enthaltenen Fotos, die Platzierung innerhalb des Blattes oder die Länge eines Beitrags herangezogen.



Die Glaubwürdigkeit eines Artikels wurde über Indikatoren wie Quellentransparenz, Meinungsvielfalt, Verwendung geeigneter Referenzen oder auch Konsultation medizinischer

Wissensressourcen geprüft. Insgesamt sind die Abonnementzeitungen den Boulevardzeitungen hinsichtlich der Glaubwürdigkeit weit überlegen. Allerdings nicht gleichermaßen: Während die Quellentransparenz beim „Tagesspiegel“ und bei der „Welt“ bei nahezu 100 Prozent aller Artikel vorbildlich ist, ist in der „Berliner Zeitung“ bei immerhin 16 Prozent der Beiträge nicht klar, woher die Informationen stammen. Dies ist umso bedenklicher, da es sich hier in der Regel um medizinische Hinweise handelt, die zwar in ihrer Aussage richtig sind, ohne die Benennung einer Quelle aber wenig belastbar erscheinen. Für die Leser einer Qualitätszeitung ist dies eigentlich nicht hinnehmbar. Noch schlechter sieht es für die Leser der Boulevardzeitungen aus, denn bei diesen ist die Quellentransparenz äußerst schlecht. In der „B.Z.“ weist über die Hälfte der Artikel keinerlei Quellennachweis auf. Bei der „BILD“ sowie dem „Kurier“ trifft dies auf jeweils über 40 Prozent der untersuchten Beiträge zu.

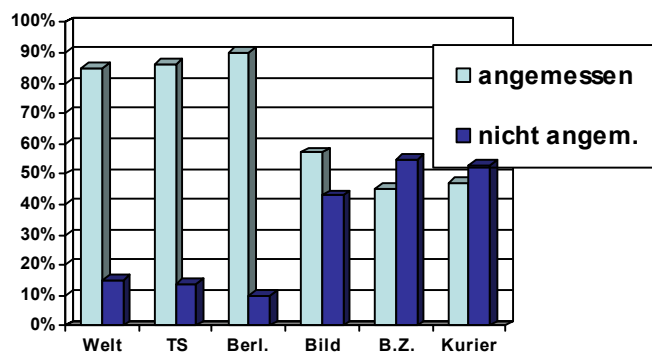
Um die Darstellung von Kontroversen bemüht sich keine der untersuchten Tageszeitungen in nennenswerter Weise. Auch unterschiedliche Aspekte der Vogelgrippe (beispielsweise politische/ soziale Konsequenzen, etc.) werden selten aufgegriffen. Einen größeren Unterschied gibt es in diesem Punkt nicht zwischen den Zeitungsgenres. Auch Experten werden von beiden Zeitungstypen eher selten zu Rate gezogen. Am häufigsten tut dies noch die „BILD“, deren Artikel immerhin in knapp der Hälfte aller Fälle eine oder mehrere Expertenmeinungen enthalten, gefolgt vom Tagesspiegel (43 Prozent). Aber: Weniger ist in diesem Fall eben nicht mehr. Die medizinische Richtigkeit der Beiträge ist bei keiner der untersuchten Tageszeitungen als durchgehend zufrieden stellend anzusehen. Vielleicht hätte die häufigere Befragung eines Experten diesen Umstand verbessert. Bei einer Seuche wie der im Winter 2006 eingeschleppten Vogelgrippe, die selbst Experten noch vor einige Rätsel stellt, muss für die Medien gel-

ten, dass weder Panikmache noch eine vorschnelle Entwarnung auf der Basis nicht gesicherter Tatsachen der Qualität zuträglich sind. Als Berichterstattungsbasis muss der aktuelle Status Quo gelten, der unter Berücksichtigung verschiedener (!) Quellen ermittelt werden sollte. Gerade dies tun die Zeitungen aber zu selten.

Bei der Darstellung der Gefahr für den Menschen beispielsweise berichtet keine der Zeitungen der Situation angemessen, wenn auch die Abonnementzeitungen in diesem Punkt noch erheblich besser abschneiden als die Boulevardzeitungen. Bei ihnen weist die „Welt“ mit 15 Prozent den höchsten Anteil an Berichten auf, die die Gefahr für Menschen nicht angemessen darstellen („Tagesspiegel“ 14, „Berliner Zeitung“ 10 Prozent). Bei der „B.Z.“ trifft dies auf 55 Prozent der Beiträge zu („BILD“ 43, „Kurier“ 53 Prozent). Allerdings hat die Unangemessenheit der Einschätzung unterschiedliche Ursachen: Während die Abonnementzeitungen mehrfach Formulierungen einbringen, die eine

Gefahr assoziieren, ohne diese dann näher zu definieren (z.B. „Die für den Menschen gefährliche Vogelgrippe“ - inwiefern gefährlich?), übertreiben die Boulevardzeitungen die Gefahr einer Ansteckung deutlich (Beispiel: Keinen Kuchen mehr essen, da er Eier enthält). Während die Abonnementzeitungen also eine nebulöse Gefahr assoziieren, weil sie für die Einordnung wichtige Informationen weglassen, machen die Boulevardzeitungen sogar faktisch falsche Aussagen. Gleiches gilt für die Frage nach einer möglichen Pandemie.

Darstellung: Gefahr für Menschen

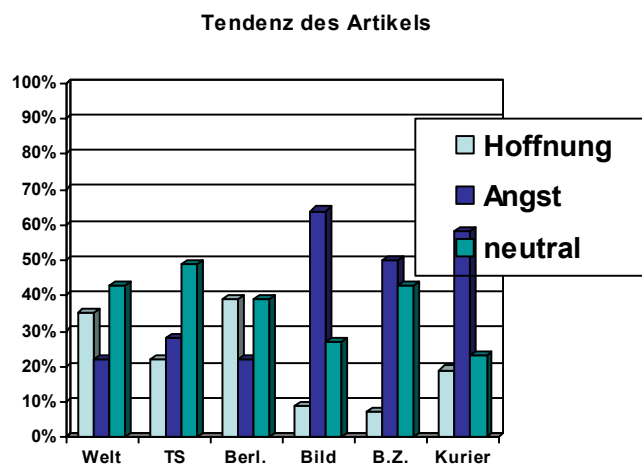


Bei der Darstellung des Verlaufs der Seuche berichten die Boulevardzeitungen korrekter als die Abonnementzeitungen. Der Grund hierfür ist einfach: Keine der Abonnementzeitungen beachtet die Hinweise der WHO, die schon vor dem entsprechenden Ereignis am 1. März (erste Infektion einer Katze mit H5N1 in Europa) eine Gefahr für die Stubentiger sieht. Die Abonnementzeitungen berichten als Folge dessen, dass Katzen nicht gefährdet seien und dass keine Infektion bei einer Katze bekannt sei. Diese Information ist falsch und hätte mit einem einzigen Blick auf die Seiten der WHO widerlegt werden können. Anscheinend macht sich aber keine der Abonnementzeitungen die Mühe, in diesem Fall tiefer zu recherchieren. Hieraus folgen auch falsche Verhaltenshinweise für Tierbesitzer. Die Boulevardzeitungen hingegen (außer dem „Kurier“) berichten schon vor dem 1. März über den Hinweis der WHO.

Alle weiteren Hinweise zum Umgang mit der Vogelgrippe, wie Ernäh-

rungs- und Präventionsfragen, sind jedoch in den Abonnementzeitungen sowohl reichlicher als auch sinnvoller als in den Boulevardzeitungen. Ausgerechnet die „BILD“, die sich selbst so gerne als „Lebenshilfe für den kleinen Mann“ sieht, gibt die wenigsten Hinweise. Insgesamt kommt keine der untersuchten Tageszeitungen ausreichend ihrer Funktion als „Gesundheitsaufklärer“ nach. Dies zeigt sich auch in der weiteren Kategorie der Nützlichkeit. Es werden insgesamt kaum veranschaulichende Grafiken, Infokästen oder weiterführende Informationen präsentiert. Am häufigsten greift noch die „Berliner Zeitung“ zu solchen veranschaulichenden Elementen, am seltensten die „BILD“. Die Verständlichkeit der vermittelten medizinischen Fakten ist indes bei fast allen Zeitungen sehr gut. Die Boulevardzeitungen berichten durchweg in einer für Laien verständlichen Sprache, auch bei den Abonnementzeitungen ist die Verständlichkeit relativ gut. Lediglich die „Welt“ bedenkt mit einem Anteil von 13 Pro-

zent an Artikeln, die schwer verständliche Fachtermini enthalten, zu wenig den Laienstatus ihrer Leser.



Der alte Vorwurf an Boulevardzeitungen, einen sensationalistischen Stil zu pflegen, bestätigt sich in der Untersuchung. Die Tendenz der Artikel in Bezug auf den möglichen weiteren Verlauf der Vogelgrippe ist mehrheitlich ängstlich, besonders in der „BILD“. Diese Tendenz entspringt in den meisten Fällen offensichtlich der Meinung des Autors, da keine Referenz befragt wird.

Es werden drastische Fotos gezeigt, auch die Überschriften und Artikeltexte sind nicht neutral. Besonders ständig verwendete assoziative Wortschöpfungen wie „Killervirus“ oder „Todesseuche“ sind wertend. Am neutralsten berichtet von den Boulevardzeitungen noch die „B.Z.“. Zumindest im Bezug auf die Fotos muss aber auch den Abonnementzeitungen beim Thema Vogelgrippe ein Hang zur Sensationalisierung unterstellt werden. Immerhin 19 Prozent der Bilder in der „Welt“ wurden als emotional eingestuft („Berliner Zeitung“ 15, „Tagesspiegel“ 14 Prozent), sie zeigen beispielsweise tote und sterbende Tiere. Die Überschriften sind in den Abonnementzeitungen fast durchgehend als neutral zu bewerten, selten rutscht aber auch ihnen ein „Killervirus“ aus der Feder. Die Sprache der Artikel ist nicht immer neutral, der „Tagesspiegel“ beispielsweise fällt durch einige (wenige) Artikel auf, die für das Blatt ungewöhnlich drastische Formulierungen aufweisen. Auch die „Berliner Zeitung“ verwun-

dert mehrfach mit einem wenig neutralen Schreibstil, der mehrheitlich auf einer unzulässigen Vermischung von Information und Meinung beruht. Wenn beispielsweise der Autor eines informierenden Artikels über eine „Todesschwadron der Singvögel“ witzelt, so ist das missverständlich und kaum neutral.

Abschließend lässt sich sagen: Keine der untersuchten Tageszeitungen schafft es, durchgehend alle gestellten Kriterien an eine gute Vogelgrippe-Berichterstattung zu erfüllen. Oftmals siegt die Sensation über die Information, sogar bei den Abonnementzeitungen. Dennoch machen diese insgesamt den besseren Gesamteindruck, allen voran der „Tagesspiegel“, gefolgt von der „Welt“ und, schon mit deutlichem Abstand, der „Berliner Zeitung“. Die Leser der Abonnementzeitungen werden insgesamt vielleicht nicht ausreichend informiert, können aber in der Regel aufgrund der Qualität der Berichterstattung das Risiko der Vogelgrippe richtig einschätzen. Die „BILD“

macht zwar bei den Boulevardzeitungen noch den besten Gesamteindruck, insgesamt werden aber die Leser aller Boulevardzeitungen kaum in der Lage zu einer angemessenen Risikobewertung sein.

Bettina Böse

Die Vogelgrippe im Fernsehen

Die Informationsleistung von Nachrichtensendungen und Wissenschaftsmagazinen auf ihrem schmalen Grat zwischen Objektivität und Panikmache

Verendete Schwäne, weiße, orange und gelbe Schutzanzüge, Atemschutzmasken, Bundeswehrsoldaten und Helfer mit säckeweise toten Tieren; vor allem diese Bilder bleiben von der Ankunft der Vogelgrippe in

Deutschland am 14. Februar 2006 im Gedächtnis. Dazu kommt die Erinnerung an ein vermeintlich katastrophales Krisenmanagement, einen Kleinkrieg um Zuständigkeiten und die scheinbare Unzulänglichkeit der Medien angemessen über das Ereignis zu berichten.

Pauschal wurden alle Medien der Übertreibung und Sensationalisierung bezichtigt. Zugegeben, die Berichterstattung über die Vogelgrippe kann nicht immer als angemessen bezeichnet werden, die heftige Kritik ist aber nicht in jedem Fall gerechtfertigt, was eine im Herbst 2006 durchgeführte Untersuchung zeigt.

Die Analyse der Informationsleistung von ausgewählten Nachrichtensendungen und Wissenschaftsmagazinen macht deutlich, dass zumindest hier der Vorwurf der Panikmache nicht zutreffend ist.

Wie genau und vollständig wurde berichtet? Wie verständlich waren die ausgestrahlten Beiträge, wie emotional die Bilder und wie nützlich die

darin enthaltenen Informationen für den Zuschauer?

Alle Ausgaben der „Tagesschau“ (20 Uhr), „Tagesthemen“, „W wie Wissen“ (alle ARD) und „nano“ (3sat), mit einem Ausstrahlungstermin zwischen dem 14.2.2006 und 28.02.2006 (zusätzlich die Ausgabe von „W wie Wissen“ am 05.03.2006) wurden auf diese Fragestellungen hin untersucht.

Die Inhaltsanalyse von insgesamt 54 Filmbeiträgen, Interviews, Nachrichtenfildern, Live-Schalten und Wortmeldungen aus 38 Sendungen veranschaulicht, dass die Beiträge selten Übertreibungen enthielten, überwiegend sachlich und mehrheitlich korrekt waren. Die Einschätzungen zur von der Vogelgrippe tatsächlich ausgehenden Gefahr entsprachen dabei zu fast Hundert Prozent der Realität. Festgestellt wurde die sachlich richtige und vollständige Wiedergabe der Fakten. Bis auf eine Ausnahme beim Wissenschaftsmagazin „nano“ gab es im kompletten Untersuchungszeitraum keine Fehlinformationen.

Die Behauptung in der „nano“ Sendung vom 22.2.06, die Unterscheidung geimpfter und infizierter Tiere sei mit Hilfe von Labortests ohne weiteres möglich, konnte nicht bestätigt werden. Nach Informationen des Friedrich-Loeffler-Institutes von Mai 2006 standen zum Zeitpunkt des Berichtes keine Impfstoffe zur Verfügung, die eine sichere Unterscheidung ermöglicht hätten.

Trotz geringer Fehlerquote konnten einige Unzulänglichkeiten in der Vogelgrippe-Berichterstattung festgestellt werden. So wurde die Gefahr für Menschen ausgerechnet bei der ältesten Nachrichtensendung Deutschlands, der „Tagesschau“, nicht angemessen eingeschätzt. In zwei Beiträgen war eine Tendenz zur Übertreibung erkennbar. Die Aussagen entsprachen weder den damaligen Einschätzungen des Robert Koch- noch denen des Friedrich-Loeffler-Instituts.

Sie waren aber auch nicht so überzogen, dass von einer möglichen Panikmache die Rede sein kann. Allerdings können bereits minimale Über-

treibungen unter Umständen zu einer verzerrten Wahrnehmung des tatsächlichen Risikos führen. Gerade bei der „Tagesschau“, die im Jahresdurchschnitt täglich knapp 10 Millionen Zuschauer verfolgen, ist das dadurch entstehende Risikopotential nicht zu unterschätzen.

Durchgängig positiv wurden hingegen die Texte des damaligen „Tagesthemen“ Moderators Ulrich Wickert bewertet. Mit Aussagen wie „lassen Sie sich keine Panik einreden meine Damen und Herren, ernst ist die Lage nur für Vögel, nicht für Menschen“, gelang es Wickert die Sachlage

richtig einzuordnen und die Gefahr realistisch einzuschätzen.

Generell konnte festgestellt werden, dass die „Tagesschau“ häufig wichtige Aspekte der Vogelgrippe nicht erklärte, sondern oft nur kurz



Uli Wickert unter der Lupe von Sonja Platt. Die Kommunikationswissenschaftlerin untersuchte die Berichterstattung über die Vogelgrippe Anfang 2006 in Tagesschau und Tagesthemen und verglich diese mit den Reportagen in Wissenschaftsmagazinen.

erwähnte. Dazu gehört zum Beispiel die Möglichkeit einer Infektion mit dem H5N1-Virus. In lediglich fünf von zwanzig untersuchten Beiträgen der „Tagesschau“ wurde dieser Sachverhalt korrekt erklärt, in den anderen Fällen wurde die Thematik nur kurz angerissen oder überhaupt nicht erwähnt.

Vor dem Hintergrund, dass die Infektionsmöglichkeit – sei es für Menschen oder für Tiere – einer der zentralen Punkte bei der Berichterstattung über die Vogelgrippe darstellte, ist dieses Ergebnis unzureichend. Die anderen untersuchten Sendungen („Tagesthemen“, „nano“ und „W wie Wissen“) erklärten diesen Aspekt in ihren Beiträgen zwar öfter, in Anbetracht seiner Wichtigkeit aber immer noch nicht häufig genug.

Verbesserungsfähig ist auch der Nutz- und Servicewert der Beiträge für den Zuschauer. Was tun, wenn man einen toten Vogel findet? Müssen Katzen im Haus eingesperrt werden? Ist der Verzehr von Geflügelfleisch gefährlich? Fragen wie diese

wurden nur selten beantwortet. In 60 Prozent bis 100 Prozent der untersuchten Berichte über die Vogelgrippe gab es überhaupt keine Empfehlungen zum Verhalten im Umgang mit H5N1. Dabei wären gerade Antworten auf derartige Überlegungen für die Einschätzung des Individualrisikos von Bedeutung.

Sinnvolle Tipps für den Umgang mit toten Tieren und Haustieren ließen sich außer bei „nano“ in allen Formaten finden. Die Empfehlungen beschränkten sich allerdings auf die Aufforderung „tote Tiere unter keinen Umständen anzufassen“, „die zuständigen Behörden zu informieren“, bzw. „sich bei Kontakt sofort die Hände zu waschen“.

Die Gefahr für Haustiere wurde von „W wie Wissen“ am ausführlichsten thematisiert. Ein kompletter Beitrag beschäftigte sich mit den Infektionsmöglichkeiten vor allem für Katzen.

Forschungsarbeiten zum Wissenschaftsjournalismus

aus dem Arbeitsgebiet Wissenschaftsjournalismus am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Freien Universität Berlin:

Wenn Sie mehr Informationen aus unseren Forschungsaktivitäten erfahren möchten, dann suchen Sie unsere Website auf: <http://www.kommwiss.fu-berlin.de/195.html>

Über die neuesten Forschungsergebnisse unterrichtet Sie stets der **Newsletter Wissenschaftsjournalismus**, den Sie über die wissjour-Liste erhalten:
Selbsteintrag unter wissenschaftsjournalismus.de

Die Sendung vom 5.3.2006 klärte auf, dass das Risiko, dass sich eine Katze infiziert und andere Tiere oder

sogar Menschen ansteckt, tatsächlich sehr gering ist.

Unter welchen Umständen der Verzehr von Geflügel unbedenklich ist, beschäftigte ausschließlich die Nachrichtensendungen. In den „Tagesthemen“ vom 15.2.2006 wurde richtig informiert: „Das Virus überlebt nicht, wenn es über 70 Grad erhitzt wird.“ In der „Tagesschau“ war einen Tag später noch zu erfahren, dass der für Verbraucherschutz zuständige EU-Kommissar Markos Kyprianou die Angst vor dem Verzehr von Geflügelprodukten für unbegründet hält, mehr nicht.

Aus diesen Ergebnissen lässt sich schließen, dass die persönliche Betroffenheit der Zuschauer zu wenig berücksichtigt wurde, obwohl gerade in Krisensituationen Empfehlungen für das richtige Verhalten notwendig sind.

Ein ähnliches Ergebnis ergab die Untersuchung der Zusatzangebote der einzelnen

Sendungen. „Tagesschau“ und „Tagesthemen“ verwiesen zumindest gelegentlich auf ihre Internetseite mit weiteren Hintergrundinformationen und in einem Fall sogar auf eine Service-Telefonnummer des Verbraucherschutzministeriums. Alle anderen untersuchten Formate boten keinen zusätzlichen Service.

Positiv bewertet wurde das Ergebnis zur Verwendung emotionaler Bilder in den ausgestrahlten Beiträgen. Den Sendungen kann durchweg ein

sensibler Umgang bei der Bild-Auswahl bescheinigt werden. Ganz ohne die bekannten Einstellungen von toten Tieren und Helfern in Schutzanzügen und Gasmasken kamen die untersuchten Formate zwar nicht aus, doch in über 70 Prozent der Beiträge wurden überhaupt keine Angst erzeugenden Bilder gezeigt. Aufnahmen des betroffenen Ostseestrands, von verschiedenen Binnengewässern, von landwirtschaftlichen Gebäuden sowie Pressekonferenzen und allgemeine Bilder von Geflügel und lebenden Vögeln dominierten die Fernseh-Berichterstattung.

Andererseits bedeutet das Ergebnis aber auch, dass bis zu 30 Prozent der verwendeten Bilder schwach bis stark Angst erzeugend waren. Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass sehr emotionale Bilder beim Zuschauer zu einer verzerrten Wahrnehmung führen können, trägt dieses Resultat nicht gerade zu einer realistischen Risikoeinschätzung bei. Dazu wurde in vielen Fällen ein fehlender inhaltlicher Zusammenhang zwischen Text und Bild

Wir haben unser Layout geändert.

Neueste Untersuchungen haben ergeben, dass die meisten Nutzer derartiger Online-Informationen die Texte doch lieber am Bildschirm lesen – obwohl bekannt ist, dass ausgedruckte Texte fürs Auge angenehmer zu lesen sind.

Das Textfeld sollte sich auf der üblichen Bildschirmgröße bildfüllend darstellen lassen und Sie müssen nicht ständig nach oben oder unten fahren. Zudem haben wir eine höhere Schriftgröße gewählt.

festgestellt. So gab es beispielsweise in keiner der untersuchten Sendungen eine Erklärung warum Menschen, die verendete Tiere bergen, Schutzanzüge mit Mundschutz bzw. Gasmasken tragen. Dadurch wurde eine Gefahr suggeriert, die den tatsächlichen Begebenheiten nicht entsprach. Bei allen Maßnahmen, die in Bezug zur Vogelgrippe getroffen wurden, handelte es sich zu jeder Zeit ausschließlich um Vorsichtsmaßnahmen.

Als durchaus problematisch kann auch die oft beliebige Bildabfolge toter, halb verwester, oder gar aufgeschnittener Schwäne und Vögel angesehen werden. Da die Bilder meist nicht einmal in direktem Bezug zum Text standen, lenkten sie von der Aussage eher ab, als sie zu unterstützen. In einigen der Sendungen fanden sich sogar fast identische Schnittabfolgen. Dadurch war es möglich, teilweise dieselben Bilder auf verschiedenen Sendern zu sehen. Eine Verfestigung in den Köpfen der Zuschauer, gerade der Angst erzeugenden Bilder,

wäre eine mögliche Konsequenz daraus.

Auffallend selten arbeitete das Wissenschaftsmagazin „W wie Wissen“ mit derartigen Aufnahmen. Im Gegenteil: 78 Prozent der Bilder konnten als nicht Angst erzeugend bezeichnet werden. Im Vergleich zu sieben Prozent stark Angst erzeugender Bilder war die Wahrscheinlichkeit einer verzerrten Wahrnehmung hier also ziemlich gering.

„Tagesschau“, „Tagesthemen“ und „nano“ scheinen hingegen mit einer emotionaleren Bildgestaltung zumindest eine gewisse Minderung der Informationsleistung in Kauf genommen zu haben.

Obwohl Defizite in der Berichterstattung über die Vogelgrippe nicht von der Hand zu weisen sind, kommt die Untersuchung zu dem Schluss, dass die Informationsleistung, vor allem der Wissenschaftsmagazine und in geringerem Maße auch der Nachrichtensendungen, innerhalb des Untersuchungszeitraums absolut zufrieden stellend und keineswegs fehler-

haft, übertrieben oder sensationalistisch war. Der Vergleich der Nachrichten- mit den Wissenschaftsformaten hat gezeigt, dass die Wissenschaftsmagazine genauer, vollständiger und emotionsloser berichteten. Alle vier betrachteten Sendungen waren ähnlich verständlich.

Was die wissenschaftliche, medizinische Seite des Themas Vogelgrippe betrifft, so gab es zwischen Nachrichtenmagazin und Wissenschaftsmagazin keinen gravierenden Unterschied. Wer allerdings auch über andere Aspekte, wie die politische Dimension des Themas, informiert werden will, muss zusätzlich zu einem Wissenschaftsmagazin auch ein Nachrichtenmagazin rezipieren.

Sonja Platt

Impressum

Herausgeber: Freie Universität Berlin,
Arbeitsbereich Wissenschaftsjournalismus,
Malteserstr. 74-100, D-12249 Berlin,
E-Mail: wissjour@zedat.fu-berlin.de
Redaktion: Winfried Göpfert (verantwortlich),
Erscheint zweimal im Jahr.
Copyright: Alle Rechte liegen bei den Autoren. Nachdruck
nur mit Einwilligung der Autoren und der Redaktion.

Tag des Wissenschaftsjournalismus

26. Januar 2007

Akademie der Wissenschaften, Berlin, Gendarmenmarkt

Eine Veranstaltung der Freien Universität Berlin (Arbeitsgebiet Wissenschaftsjournalismus) und der WPK (Wissenschafts-Pressekonferenz e.V.) - mit freundlicher Unterstützung durch die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, die Gesellschaft zur Förderung des Wissenschaftsjournalismus (WissJour e.V.), den Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft e.V. und die Klaus Tschira Stiftung gGmbH

Programm

- 10.00 Prof. Winfried Göpfert (FU Berlin):
Eröffnung: Programmüberblick
- 10.15 Neue Perspektiven: Podcast und Videoblog – ist die Zukunft online?
Philip Dönhoff („Netzeitung“), Prof. Christoph Neuberger (Uni Münster) und Gero v. Randow („Zeit.de“)
Moderation: Volker Lange („Morgenwelt“)
- 11.00 Kaffeepause
- 11.30 Podiumsdiskussion: Qualität im Wissenschaftsjournalismus - Vier Thesen und eine Diskussion: Was ist Qualität? Wer bestimmt sie? Wer ist für Qualität verantwortlich? Wie kann man davon leben?
Sascha Karberg (Journalistenbüro Schnittstelle), Wolf Lotter („Brand Eins“), Barbara Ritzert (freie Journalistin/Inhaberin einer PR-Agentur), Thomas Schnedler (Netzwerk Recherche, Uni Hamburg), Thomas Vasek (Chefredakteur „P.M.“), Hartmut Wewetzer (Wissenschaftsredaktion „Tagesspiegel“)
Moderation: Dagmar Röhrich (freie Wissenschaftsjournalistin)
- 13.00 Mittagessen

- 14.00 Streitgespräch
Wieviel Journalismus steckt im Wissenschaftsjournalismus?
Dominiert die PR? Wer recherchiert eigentlich noch? Verkommt der Wissenschaftsjournalismus zur bloßen Wissens-Vermittlung? Gibt es noch eine kritische Funktion des Wissenschaftsjournalismus?
Wolfgang Goede („P.M.“), Reiner Korkmann („Science&Media“), Antonia Rötger (Kommunikation Helmholtz-Gemeinschaft), Ulrich Schnabel („Zeit“)
Moderation: Markus Lehmkuhl (FU Berlin)

- 15.00 Positionsbestimmungen: Journalisten und Wissenschaftler
Prof. Günther Stock, Präsident der Akademie: **Eröffnung der Runde**
Prof. Hans Peter Peters (FU Berlin): **Neue Erkenntnisse der Journalismusforschung**
Volker Lange: **Das Projekt „Medienkompetenz für Wissenschaftler“**
Prof. Reinhard Wilhelm (Uni Saarbrücken): **Was hält der Wissenschaftler von den Wissenschaftsjournalisten?**
Moderation: Christiane Götz-Sobel („Abenteuer Wissen“, ZDF)

- 16.15 Kaffeepause

- 17.00 Winfried Göpfert (FU Berlin):
Studien zum Wissenschaftsjournalismus - Eine Bilanz nach 15 Jahren Forschung

- 17.45 Podiumsdiskussion
Die Geisteswissenschaften - Stiefkind des Wissenschaftsjournalismus?
Ralf Grötzer (freier Journalist), Prof. Detlev Ganten (Vorstandsvorsitzender Charité Berlin), Angelika Kallwass („Zwei bei Kallwass“, SAT.1), Prof. Winfried Schulze (Uni München)
Moderation: Winfried Göpfert (FU Berlin)

- 19.00 **Abendempfang**

Änderungen vorbehalten

